

Lea Goldberg : Der Geizhals (ein Märchen)

Autor(en): **Öberhänsli-Widmer, Gabrielle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **67 (2011)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lea Goldberg: Der Geizhals (ein Märchen)

Von *Gabrielle Oberhänsli-Widmer**

Während der Name Lea Goldberg in Israel beinahe jedem Kind vertraut ist, sagt er in Europa selbst einem beflissenen Lesepublikum wenig, da das hebräische Werk der begnadeten Dichterin, Übersetzerin, Literaturwissenschaftlerin und Kinderbuchautorin nur bruchstückhaft in Übersetzungen vorliegt.¹ Um diese bedauerlich Wissenslücke ein klein wenig zu füllen, soll Lea Goldberg hier im Rahmen der *Jüdischen Quellen* mit ihrem (Erwachsenen-)Märchen *Der Geizhals* vorgestellt werden. Diese Erzählung der noch sehr jungen Schriftstellerin – Lea schreibt den Text als 19-Jährige –, zeugt nicht nur vom Talent einer äusserst entwicklungsfähigen Schriftstellerin, sondern umreisst auch schon die ihr ganz eigene zukünftige Schreibweise: Geschichten und Gedichte, die in einfachen Fassungen die Juwelen der Weltliteratur ebenso wie die Schätze des traditionellen hebräischen Schrifttums auf innovative Weise in sich vereinen.

Eckdaten zu Leben und Werk

Lea Goldberg wurde 1911 im ostpreussischen Königsberg geboren und verbrachte ihre frühe Kindheit im litauischen Kovno. Ihre Muttersprache war Russisch, die Sprache, in der sie auch als Jugendliche ihre ersten Gedichte schrieb. Während des Ersten Weltkrieges wurde Leas Familie von Litauen nach Russland deportiert, ihr Vater unter dem unbegründeten Verdacht der Spionage schwer misshandelt. Folgen dieser Folterung waren andauernde Wahnvorstellungen sowie eine zunehmende Demenz des Vaters und schliesslich die Scheidung der Eltern, Traumata, die Lea Jahre später in ihrem autofiktionalen Roman *Und er ist das Licht* gedanklich zu bewältigen suchte.² Als Tochter aus gutbürgerlichem jüdischem Haus, besuchte Lea das Hebräische Gymnasium in Kovno, wo sie fliessend Hebräisch und Deutsch lernte. Ebenfalls in Kovno begann sie ihr breit gefächertes Studium der Geisteswissenschaften, das sie später in Berlin fortsetzte und 1935 in Bonn mit einer Dis-

* Prof. Dr. *Gabrielle Oberhänsli-Widmer*, Albert-Ludwigs-Universität, Orientalisches Seminar, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg i. Br.

1 Einen Überblick über die Übersetzungen der Werke Lea Goldbergs bietet die Homepage des *Institute for the Translation of Hebrew Literature*: www.ithl.org.il/author_info.asp?id=98 (Stand vom 16. Juni 2010).

2 LEA GOLDBERG, והוא האור (*Und er ist das Licht*), Bnei Brak 2005 (hebräische Originalausgabe 1946).

sertation zum Thema *Das samaritanische Pentateuchtargum. Eine Untersuchung seiner handschriftlichen Quellen* abschloss. 1935, unmittelbar nach Abschluss ihrer Promotion, verließ Lea Goldberg Deutschland und wanderte ins damalige Palästina ein. In dieser Zeit, 25-jährig, verfasste sie den kleinen Roman *Briefe von einer imaginären Reise*, das einzige ihrer Werke, das gesamthaft in deutscher Übersetzung vorliegt, ein Briefroman, der unverhohlen Zeugnis von der Schmerzhaftigkeit des Abschieds von Europa ablegt.³ Von 1935 bis 1952 lebte Lea zunächst als Autorin, Journalistin, Editorin und Beraterin des *Ha-Bima*-Theaters in Tel Aviv. 1952 siedelte sie nach Jerusalem über, wo sie an der Hebräischen Universität zunächst zur Lektorin für europäische Literatur und 1963 zur Professorin für Komparatistik berufen wurde, eine Aufgabe, die sie bis zu ihrem Tod 1970 wahrnahm.

Angesichts der Tatsache, dass Lea Goldberg nicht einmal sechzig Jahre alt wurde, ist ihr Werk überaus reich und breit: Von den literaturwissenschaftlichen Publikationen einmal abgesehen, veröffentlichte sie zehn Lyrikbände,⁴ zwei Romane, zahlreiche Erzählungen⁵ und Kinderbücher, die sie mehrfach selber illustriert hat,⁶ sowie ein Theaterstück;⁷ posthum erschienen sind zudem die Briefe und ein Tagebuch.⁸ Darüber hinaus öffnete sie dem israelischen Lesepublikum zahlreiche Fenster in die Weltliteratur, übersetzte sie doch Dante, Petrarca, Shakespeare, Molière, Tolstoi, Tschechov, Ibsen, Strindberg, Brecht und Nelly Sachs ... – um nur ein paar der ganz klingenden Namen zu nennen. Neben solcher „Höhenkammliteratur“ war Lea Goldberg jedoch ebenso auf der Suche nach besonderen *trouvailles*, nach versteckteren literarischen Kostbarkeiten, und übertrug so beispielsweise auch Kinderlieder

3 LEA GOLDBERG, *Briefe von einer imaginären Reise*, aus dem Hebräischen von LYDIA BÖHMER, Frankfurt a.M. 2003 (hebräische Originalausgabe unter dem Titel *מכתבים מנסיעה מדומה*, 1937). Zur Skizzierung des Textes vgl. GABRIELLE OBERHÄNSLI-WIDMER, *Klassiker der jüdischen Literatur: Lea Goldberg: Briefe von einer imaginären Reise* (1937), in: *Kirche und Israel* 25/2 (2010) (im Druck).

4 Inzwischen liegt das lyrische Gesamtwerk vor unter: LEA GOLDBERG, *שירים* (*Gedichte*), ed. TUVIA RÜBNER, 3 Bände, Bnei Brak 2008.

5 LEA GOLDBERG, *כל הסיפורים* (*Gesammelte Erzählungen*), ed. GIDDON TICOTSKY & HAMUTAL BAR-YOSEF, Bnei Brak 2009.

6 Mehrere Kinderbücher liegen in neuen Editionen und teilweise auch neu illustriert vor, davon hier nur ein Ausschnitt besonders bekannter Titel: LEA GOLDBERG, *כובע קסמים* (*Ein Zauberhut*), Bnei Brak 2005; DIES., *הילד הרע* (*Das üble Büble*), Bnei Brak 2005; DIES., *דירה להשכיר* (*Wohnung zu vermieten*), Bnei Brak 2007; DIES., *מסעות מור החמור* (*Die Reisen des Esels Mor*), Bnei Brak 2007; DIES., *המפוזר מכפר אז"ר* (*Der zerstreute Mensch aus dem Dorf Azar*), Bnei Brak 2007.

7 LEA GOLDBERG, *בעלת הארמון* (*Die Schlossherrin*), Bnei Brak 1990 (hebräische Originalausgabe 1956).

8 LEA GOLDBERG, *מכתבים* (*Briefe und Tagebuch*), Massada 1978.

aus dem Ghetto Theresienstadt ins Hebräische⁹ oder das anonyme altfranzösische Singspiel *Aucassin et Nicolette*¹⁰ ein reizender Text, der sonst wohl kaum einen Weg zu Leserinnen und Lesern in Israel gefunden hätte.¹¹

Mithin war Lea Goldberg Zeit ihres Lebens akademisch, kulturell und durch ihr Übersetzungswerk überaus bedeutungsvoll. Ebenso ist sie heute noch als Autorin sowohl in der klassisch hebräischen Lyrik¹² als auch in israelischer Folklore präsent.¹³ Und wie eingangs angedeutet, sind ihre Kinderbücher und Lieder aus israelischen Kindergärten und Kinderzimmern nach wie vor nicht wegzudenken. Posthum, in ihrem Todesjahr 1970, wurde Lea Goldberg denn auch mit dem Israel-Preis die höchste Auszeichnung des Staates zuteil.¹⁴

Das Märchen

Wie eingangs erwähnt ist Lea Goldberg noch nicht einmal zwanzig Jahre alt, als sie 1930 die allegorische Erzählung *הקמזן* (*Der Geizhals*) herausgibt. Der Text steht in einer Reihe von Kurzgeschichten, Novellen und Märchen, welche die junge Studentin seit 1928 in verschiedenen hebräischen Zeitschriften veröffentlicht. Dass sie in dieser Zeit für ihre Publikationen als Sprache das Hebräische wählt, ist alles andere als selbstverständlich, ist doch ihre Mutter-

-
- 9 HANNA WOLKOW & ABBA KOVNER (eds.), *אין פרפרים פה. ציורים ושירים של גיטו טרוינשטדט 1944-1942* (*Hier gibt es keine Schmetterlinge. Zeichnungen, Lieder und Gedichte von Kindern aus dem Getto Theresienstadt 1942-1944*), ins Hebräische übertragen LEA GOLDBERG, Tel Aviv 2002 (1966).
- 10 *Aucassin we-Nicolette* (*Aucassin und Nicolette*), aus dem französischen Original übersetzt und illustriert von LEA GOLDBERG, Jerusalem 1966 (hebr.).
- 11 Einen kleinen Querschnitt mit übersetzten Auszügen aus Lea Goldbergs Lyrik, Prosa, Drama und Kinderliteratur habe ich mit meinen Studierenden im Sommersemester 2010 erarbeitet. Die Texte sind zugänglich auf der Judaistik-Homepage: www.orient.uni-freiburg.de/judaistik.
- 12 Nur einen kleinen Einblick in die Sekundärliteratur, die insbesondere das poetische Werk Lea Goldbergs würdigt, sollen hier folgende ausgewählte Titel geben: HAROLD SCHIMMEL, Lea Goldberg the poet, in: *Orot* 10 (Jerusalem 1971), S. 21-27; TUVIA RÜBNER, Mit dieser Nacht und all ihrem Schweigen. Lea Goldberg (1911-1970), in: NORBERT OELLERS (ed.): „Manche Worte strahlen“. *Deutsch-jüdische Dichterinnen des 20. Jahrhunderts*, Erkelenz 1999, S. 83-109; YOSEPH MILMAN, Screaming words into the white. The poetics of fragmentation in Leah Goldberg's end-of-life poetry, in: *Hebrew Studies* 45 (2004), S. 79-97.
- 13 Nach wie vor vertonen namhafte israelische Chansoniers und Sängerinnen Lea Goldbergs Gedichte; zwei ausgewählte Tonträger der jüngeren Zeit sind *משירי לאה גולדברג* (*Aus Lea Goldbergs Gedichten*), Phonokol 2005; *אני הולכת אלי* (*Ich geh zu mir*) – Lea Goldberg: *Selected Songs*, NMC 2007.
- 14 Von den verschiedenen biographischen Studien zu Lea Goldberg ist insbesondere die umfassende Monographie von Tuvia Rübner zu nennen: TUVIA RÜBNER, *לאה גולדברג*, Tel-Aviv 1980.

sprache Russisch und die Sprache, in der sie studiert, Deutsch. Vor allem aber ist die Wahl des Hebräischen deshalb aussergewöhnlich, weil die hebräische Literatur seit ihren biblischen Anfängen und bis zu diesem Zeitpunkt, bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, eine reine Männerdomäne war. Doch bereits 1925 hat sich Lea Goldberg in der Zeitschrift *Netivot* mit mehreren ins Hebräische übersetzten litauischen Gedichten zu Wort gemeldet – dies bezeichnenderweise unter dem Pseudonym *Lea mešorer*, also „Lea, der Dichter“, wobei sie wohlgerne die maskuline Form verwendet, so wie auch ihr späteres Selbstverständnis immer das eines Dichters, nicht das einer Dichterin, bleibt.¹⁵ So schreibt sie die Erzählung *Der Geizhals* in einem klaren und schönen Hebräisch für das literarische Journal *Devarenu*, (Unser Wort), einer Zeitschrift, die in den Jahren 1930 und 1931 in Wien erscheint.¹⁶

Der Geizhals

1

Einst lebte auf Erden ein Mann, lauterem Blicks und traurigen Herzens. Seit seiner Jugend trug dieser Mann einen wunderbaren Schatz in sich und verbarg ihn vor jedermann. Ein Schatz von Klängen ... denn die Götter hatten ihm zauberhafte Klänge für ein Lied mitgegeben, für ein einziges Lied nur, für den Augenblick, in dem er die Schönheit erblicken würde. So hütete der Mann das Geschenk der Götter, um es nicht grundlos zu verschwenden – denn ein einziges Mal nur würde er in seinem Leben die Schönheit sehen.

Als er ein Jüngling war, zog er in die Welt hinaus und suchte das Schöne. Und er durchzog rauchende Städte und verschlafene Dörfer zwischen Auen an Bächen und Wäldern. Er kletterte auf Felsen und zwischen Klüften und überquerte stürmische Meere. Jeden Augenblick jauchzte und schluchzte sein Herz, denn er sah, dass die Weiden, Wälder, Berge und Meere gar lieblich waren, die Schönheit aber fand er nicht. Da trübte sich seine Hoffnung, sodass er in seine Heimat zurückkehrte und sich in einem alten verlassenen Garten ein kleines Haus aus Lehm baute. Dann wartete er auf die grosse Stunde, in der er sein Lied singen würde.

Allein sass er in seinem Haus am Fenster und blickte in den Garten hinaus, wo der Herbst in den Baumreihen Einzug hielt. Der färbte die Blätter der Linde und der *Livneh*¹⁷ mit einem goldenen Pinsel, und die Blätter des

15 YFAAT WEISS, Lea Goldberg – von Kowno nach Tel Aviv, in: *Münchener Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur* 1 (2007), S. 9-32, hier S. 19, 31, 32.

16 LEA GOLDBERG, הקמזן (*Der Geizhals*) in: *Devarenu* 5/6 (Juli 1930), S. 3-5; nachgedruckt in: GOLDBERG, כל הסיפורים (S. Anm. 5), S. 32-36.

17 לבנה, Storaxbaum (Gen 30,37; Hos 4,13; HL 4,11).

*Tidbar*¹⁸ überzog er mit flammendem Rot und Purpur. Er streute Golddukaten auf die vielverzweigten Wege und schmiegte sich liebevoll an die einbrechende Dunkelheit, so wie sich ein krankes Kind an den Schooss seiner besorgten Mutter schmiegt ... Da sah der junge Mann das lachende Spiegelbild des Herbstes mitten im ruhigen Teich, der sich im Garten befand, und sein Herz sehnte sich nach der traurigen Schönheit. Gerne hätte er sein einziges Lied gesungen, schon wollte er beginnen, doch da sagte er sich: „Ich bin noch jung, und irrtümlich jubiliert mein Herz immerzu. Wer weiss, ob dies die wirkliche Schönheit ist, und ob ich meinen Schatz nicht grundlos verschwende? Ich werde es nicht tun!“ ... Und er schwieg.

Da erzürnte der Herbst, weil das Lied nicht für ihn angestimmt wurde. Und er zerriss seine goldenen und purpurnen Kleider und streute Asche auf sein Haupt. Er zertrat mit seinen schweren Füßen die fein gewobenen Teppiche auf den Wegen, hüllte den blauen Himmel und die strahlende Sonne in einen grauen Vorhang, verbarg den Kopf in seinen Händen und weinte. Als der junge Dichter die Tränen des Herbstes durch sein Fenster betrachtete, versank er in tiefe Traurigkeit. Gerne hätte er sein Lied gesungen für die Schönheit, die dem Kummer innewohnt. Schon wollte er beginnen, doch da sagte er sich: „Ich habe aber aus aller Munde gehört, dass die Schönheit fröhlich und hellen Auges sei, mit weissen Kleidern und nicht mit Asche auf dem Haupt. Doch das hier ist grau und eingerissen. Wer weiss, ob das die Schönheit ist.“ Und er schwieg.

Der Herbst ging. Der Winter kam und tanzte zwischen den Bäumen. Sein helles Lachen klang aus allen Ecken. Ein übers andere Mal zeigte er seine blendend weissen Zähne im Licht der kalten Sonne. Seine blauen Augen strahlten Blitze aus, die in allen Farben funkelten. Seine langen mit ungezählten Ringen geschmückten Finger bauten prächtige kleine Schlösser in den gefrorenen Teich. Da sah der Dichter die Spuren der leichten Schritte, die der Winter auf dem reinen Schnee hinterliess, und sein Herz wurde leicht, sodass er gerne sein Lied gesungen hätte für die Schönheit, die der Freude innewohnt. Schon wollte er beginnen, doch da sagte er sich: „Zuvor dachte ich, dass es keine grössere Schönheit gäbe als die der Traurigkeit, und jetzt schwört mein Herz auf die Freude. Wer weiss, was vorzuziehen ist? Vielleicht ist auch dies noch nicht die richtige Schönheit.“ ... Und so hielt sich der junge Mann zurück zu singen.

Der Winter ging vorüber. Der Frühling kam und schwebte über der stillen Erde, wusch sich im Wasser von Bächen und Strömen, küsste die Wurzeln in der Erde und die Knospen an den Bäumen, sang und piff um die Wette mit den Vögeln, die aus der Ferne zurückkehrten, und erzählte

18 תדהר, in Jes 41,19 und 60,13 erwähnter Baum.

Geschichten: von einem kleinen Samenkorn, das sich ein Loch durch die schwarze Erde bohrte und der laueren Luft einen schlichten hellblauen Blumenkelch entgegenstreckte, um sich zu erwärmen, und wie der Blumenkelch der Sonne zulächelte und wie er sie liebte; oder von einem schwächlichen, dünnen Vogeljungen, dem unvermittelt Flügel wuchsen, und wie es hoch hinauf zum glänzenden Himmelsgewölbe flog und seine Stimme erklingen liess, als es sang. ... So stieg der Duft des Frühlings auf zum Dichter von einem Veilchen, das unter seinem Fenster blühte, sodass sich sein Herz mit Lust füllte. Und gerne hätte er ein Lied über die Schönheit des Erwachens angestimmt. Doch als er beginnen wollte, sagte er sich: „Herbst, Winter und Frühling habe ich erlebt, wer weiss, was der Sommer bringt? Ich darf meinen Schatz nicht grundlos verschwenden. Ich will vielmehr warten und schweigen.“ So wartete er auf den Sommer.

Der Sommer kam. Er lagerte sich bei den fetten Gräsern, flocht in seine wilde Mähne wohlriechende Blumen, lauschte nachts dem Gesang der Nachtigallen und seine glühende Seele befruchtete jede Pflanze. Da spürte der Dichter die warme Berührung des Sommers, sodass das Blut durch seine Adern stürmte und sein Herz klopfte. Gerne hätte er dem Sommer ein Lied gesungen. Schon wollte er beginnen, doch da sagte er sich: „Vier Jahreszeiten haben mich in ihren Bann gezogen und ich weiss nicht, welche die schönste ist. Einer jeden war ich einen Augenblick zugeneigt, doch keine hat mein Herz ganz gewonnen. Ist der Sommer schöner als der Frühling? ... Wenn der Mensch die Schönheit sieht, wird er wissen, dass es nichts Schöneres gibt. Nicht in der Natur liegt die Schönheit und in ihr nicht die Wahrheit. Ich darf mein einziges Lied nicht für die Berührung durch den Sommer verschwenden.“ So hielt er sich zurück und liess keinen Ton verlauten.

2

Wieder zog der Herbst ins Land. Als der Dichter das herbstliche Gold von seinem Fenster aus sah, dachte er nach: „Siehe, alles fliesst und wiederholt sich, ohne Unterschied zwischen diesem und dem vergangenen Herbst. Ich tat gut daran, nicht die Jahreszeiten zu besingen, denn die wahre Anmut zeigt sich nicht in einer wiederkehrenden Pracht.“ Als er leeren Blickes in den Garten schaute, erblickte er zwischen den Sträuchern ein junges Mädchen, das – inmitten des Herbstlaubes – wie eine aufblühende Lilie aussah. Die Augen des Mädchens waren auf ihn gerichtet, sie lächelte ihm zu mit offenen Armen.

Da fragte sie der Dichter:

„Was möchtest du hier?“

Sie antwortete ihm:

„Lies es in meinen Augen!“

Und so versank sein Blick in ihrem Blick. Darin las er die Antwort, und sein Herz öffnete sich ihr. Gerne hätte er sie in seine Kammer geführt, um ihr sein eines, einziges Lied zu singen, das wunderbare Lied über die Schönheit, die der Frau eigen ist. Schon wollte er beginnen, doch da sagte er sich: „Schau, das ist ja heute ganz schön, doch morgen wird sie welken, und die Erinnerung an sie wird entschwinden. Das Feuer ihrer Augen wird verlöschen, der Purpur auf ihren Lippen verblassen und die Liebe wird sich aus dem Herzen davonschleichen. Die wahre Schönheit aber ist ewig, unvergänglich und unzerstörbar.“ ... Und der Dichter versummte. Das junge Mädchen aber senkte den Kopf und ging langsam allein ihres Weges.

Herbst, Winter, Frühling und Sommer zogen ins Land und vergingen, während der Dichter in seinem stillen Haus sass und auf das Wunder wartete. Im dritten Sommer sah der Dichter von seinem Fenster aus eine Frau, die auf einem der Wege daherkam mit einem Säugling auf ihrem Arm. Er schaute der Frau ins Gesicht, dasselbe Gesicht wie das des jungen Mädchens, welches im Herbst gekommen war – in allen Zügen ihm ganz gleich und dennoch ganz verschieden. Der Mann wandte sich an die Frau und sagte:

„Bist du es, die zu mir gekommen war im Herbst?“

Sie antwortete: „Ich bin es.“

Er fragte sie: „Ist das Kind auf deinem Arm dein Sohn?“

Sie antwortete: „Es ist mein Sohn.“

Da blickte er in ihre Augen, in denen ein seltsames Feuer brannte, und sie sagte:

„Das Kind ist mein Sohn, nicht dein Sohn, denn du wolltest es nicht so haben. Dennoch bedeutet er mir mehr als alles andere. Wage es nicht, ihn anzufassen!“

So wandte sie ihm den Rücken zu und ging.

Als der Dichter ihr nachschaute, tobte sein Herz, und er war gefangen in seinem Schmerz. Gerne hätte er das Lied der Schönheit, die dem Leiden und dem Muttersein innewohnen, gesungen, doch da sagte er sich: „Ja, gross ist die Schönheit, die dem Leiden eigen ist, doch ebenso viel Hässliches haftet ihm an. Und in die Freude des Mutterseins mischen sich Eifersucht und Hass. Die, welche eben gekommen ist, hatte mir im Herbst ihre Liebe geschworen, jetzt schwört sie sie ihrem Sohn. Wer weiss, ob sie ihn nicht verrät, wie sie mich verraten hat. Ich will ihr kein Lied singen.“ – Und er schwieg.

Viele Jahre vergingen. Der Mann wurde alt und hochbetagt, sein Haar ganz weiss. Sein eines und einziges Lied aber hatte er nicht gesungen. Eines nachts, als er sich stöhnend auf seinem Lager wälzte, trat ein Mann in seine Kammer – von hoher Gestalt und bleichem Gesicht, einen ausla-

denden Turban um seinen Kopf gewunden. Der Mann trat heran und setzte sich auf den Bettrand des Dichters und legte ihm seine kalte, weisse Hand auf die Stirne, schaute ihn mit seinen schwarzen, traurigen Augen an und sagte mit leiser Stimme, weich und liebevoll:

„Schau, du bist sehr müde, mein Freund! Gar viele Jahre dauerte dein Schweigen.“

Dann beugte er sich über ihn und küsste die Lippen des Dichters.

Da fragte ihn der Dichter: „Wer bist du, du siehst so traurig und bleich aus? Wie heisst du?“

Der antwortete: „Ich heisse Tod.“

Der Dichter sagte: „Du bist schön, Tod, du bist schön in deiner erhabenen Trauer und in deiner verhaltenen Liebe. Ich will dir mein Lied singen.“ Da liess der Tod ein leises Lachen vernehmen, indem er sagte: „Sing nur.“

Gerne hätte der Dichter sein Lied gesungen, schon wollte er beginnen, doch da gewahrte er, dass die Töne aus seinem Herzen gewichen waren. Und mit verhärmttem Gesicht sagte er: „Weh mir, ich kann nicht singen!“

Zum zweiten Mal lachte der Tod und sagte: „Ich weiss. Mit dem Kuss meines Mundes habe ich deine Lippen berührt, deshalb sind die Töne verstummt und dein Herz leer.“

Darauf weinte der Dichter gar sehr und fragte flehentlich: „Warum hast du das getan?!“

Der Tod antwortete ihm: „Warum hast du dein Leben lang geschwiegen? Hat man dir nicht wunderbare Klänge mitgegeben!“

Da meinte der Dichter: „Ich fürchtete so sehr, dass ich meinen Schatz grundlos verschwenden würde. So blieb ich arm und einsam unter den ungezählten Menschen. Denn mir wurde doch nur ein einziges Lied gegeben.“

Doch der Tod schüttelte den Kopf: „Du armer Tor! Wenn die Götter wüssten, dass sie ihr Geschenk einem Geizhals wie dir gegeben haben! Hättest du auch nur *ein* Mal gesungen, wären neue Töne in dir aufgestiegen und du hättest die Schönheit jedes Mal besingen können, wenn du sie gesehen hättest. Dann wäre dein Leben zu einem einzigen Lied geworden. Doch nun hast du den Zeitpunkt verpasst.“

Der Mann erwiderte: „Ich war zu engstirnig, deshalb habe ich mich vergangen. Was wird jetzt meine Strafe sein?“

Der Tod schaute ihn mit seinen schwarzen Augen traurig an und sagte: „Ewiges Schweigen. Zu diesem Schweigen führe ich dich.“

Da wusste der Dichter, dass die Strafe zu schwer war, als dass er sie hätte tragen können, doch niemand half. Und er stand auf und folgte dem Tod.

Nachwort

Die schlichte Klarheit dieses allegorischen Märchens erfordert keine langen Erläuterungen. Mit geradezu archaischer Kraft propagiert es seine Moral: sich frohgemut singend ans Leben zu verschwenden.

Da jedoch in der Übersetzung die Feinstruktur des hebräischen Originals verloren geht, hier ein paar wenige Hinweise auf die eingangs erwähnte Synthese zwischen europäischer Literatur einerseits und hebräischem Schrifttum andererseits, die sich bereits in dieser frühen Erzählung abzeichnet und für Lea Goldbergs späteres Schaffen wegweisend bleiben wird.

Zunächst wählt die Autorin als Gattung das Märchen, ein literarisches Genre, das in beinahe allen Kulturen zu finden ist, betitelt es aber nicht mit der im Hebräischen neutralen Gattungsbezeichnung *ma'asija*, sondern mit *aggada*, verwendet also den religiös eingefärbten Begriff der Traditionsliteratur. Den Gattungsregeln des Märchens entsprechend tragen Akteure und Orte zwar keine Namen – also auch keine hebräischen –, und auch ihre Handlungsweisen lassen nichts spezifisch Jüdisches erkennen. Der Anschein des Profanen wird dann aber mit sprachlichen Anspielungen der Traditionsliteratur durchbrochen, so dass die Atmosphäre einer ganz eigenen Spiritualität entsteht. So klingen in den Requisiten mit den sehr seltenen biblischen Baumbezeichnungen, der *Livneh* und dem *Tidbar*, Töne aus dem Hohenlied und aus prophetischen Visionen an. Weiter tritt die Todesfigur mit *gol demama daqa* (קול דממה דקה) auf, hier übersetzt mit „einem leisen Lachen“, wobei die hebräische Formulierung als deutliches Zitat der Gottesschau des Elija zu erkennen ist (I Reg 19,12: „das Flüstern eines leisen Wehens“, wie es die Zürcher Bibel gekonnt wiedergibt, und nicht weniger virtuos Martin Buber mit „eine Stimme verschwebenden Schweigens“). Als Zitat erweist sich ebenso die Strafe, die über den Protagonisten verhängt wird, die „zu schwer war, als dass er sie hätte tragen können“, gleich der göttlichen Strafe über Kain, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen hatte (Gen 4,13). Und schliesslich ist da das Motiv des Todeskusses, der aus talmudisch-rabbinischen Diskussionen bekannte Midrasch, welcher ausführlich den Tod des Mose schildert und in der dramatischen Szene gipfelt, dass Gott selber Mose von dieser Welt in die himmlischen Gefilde führt – die Todesursache: der göttliche Todeskuss.¹⁹

Soweit nur ein paar ausgewählte Fingerzeige auf die präzise gearbeitete Textstruktur dieses kleinen Märchens, dem ein umfangreiches Lebenswerk folgen wird. Lea Goldberg hat Zeit ihres Lebens aus der Weltliteratur geschöpft und diese mit der jüdischen Kultur zu einer harmonischen Synthese verschmolzen. Entstanden ist auf solche Weise ein einzigartiges Werk, dessen Niveau es selber als Teil der Weltliteratur ausweist. Damit Lea Goldbergs literarische Juwelen auch ausserhalb Israels ihre Leser und Leserinnen finden können, bleibt es, ihre Texte möglichst umfassend zu übersetzen.

19 DevR 11,10; Midrasch *Petirat Mosheh*.